

die Welt gehen. Es sind diese Naturen die Glückseligsten und bei den Männern die beliebtesten. Nicht so bei den Frauen. Wenn der Mann geneigt ist eine wirkliche Seelenruhe zu bewundern, so findet sich die Frau oft bewogen sich darüber zu ärgern. Vor allem aber war die Schweigsamkeit des braven Milow ein Stein des Anstoßes für alle Weiber des Dorfes, und sie hätten ihn allzumal lieber weniger zuverlässig gewünscht als so wortkarg, wie er gewöhnlich war. Sein lakonisches Wesen war sprichwörtlich geworden.

Wir überheben die Leser der Schilderung des fortschreitenden Feuers und sehen uns nach Verlauf von acht Tagen wieder nach dem Bauer Milow, seiner Ehefrau und ihren zwei Söhnen um. Das Feuer war gelöscht, nachdem drei Viertelle des Dorfes niedergebrannt waren, aber es waren viele beklagenswerthe Unglücksfälle dabei vorgekommen.

Frau Milow lag noch immer auf der Mühle, wohin man sie im ersten Schreck gerettet hatte. Ihre Kinder hatte man hinunter ins Müllerhaus geschafft, das dicht am Mühlenberge lag. Sie war schwer krank gewesen. Ein Gehirnfieber hatte sie glücklich über all' die Schrecknisse und Unbequemlichkeiten ihrer Lage fortgetragen.

Der weiche linde Westwind spielte harmonisch in den Windmühlenflügeln, die der Kranken wegen in Ruhe gesetzt waren.

„Was ist das?“ fragte die kranke Frau plötzlich. Ein Freudenschrei begrüßte dies erste Zeichen wiederkehrenden Bewußtseins. Die Schwester Milows, eine Wittwe, welche ihre Schwägerin gepflegt hatte, neigte sich über sie und fragte: „Christianchen, wie geht es denn? Sage mal, kennst Du mich?“ Die Kranke lächelte schwach.

„Wie sollt' ich Dich denn nicht kennen? Du bist Elisabeth — wo ist mein Mann?“

Milow wurde gerufen. „Was habt Ihr mit mir vorgenommen?“ fragte Frau Christianchen abermals. „Wo bin ich? Was muscirt bei mir?“

„Rein Gott — der Wind spielt nur in den Flügeln — Du bist ja auf Tople's Mühle — weißt Du's nicht mehr?“

„Auf Tople's Mühle?“ fragte im Tone höchster Bewunderung die Frau. Milow trat in diesem Augenblick zu ihr ein: „Warum bin ich auf Tople's

Mühle?“ rief sie ihm entgegen. Milow drehete etwas verlegen seine Mütze. Er schien über die Worte nachzusinnen, die er anwenden wollte, um neuen Schreck zu verhüten.

„Liebe Frau,“ begann er dann treuherzig, „wir sind ja abgebrannt!“

Frau Christiane sah ihn groß an. Es tagte in ihr. „Ja — ich weiß es —“ flüsterte sie. „Ich dachte aber, ich hätte es nur geträumt. Habe ich nicht ein Kind?“ fragte sie dann zagend.

„O,“ flatterte freudig bewegt der gute Mann — „o mehr als eins, Christianchen, zwei hast Du — zwei Jungens.“

Frau Milow richtete sich rasch in die Höhe. „Zwei? — Nein, das ist nicht wahr! Ich habe nur ein Kind — zwei hätte ich? Es ist nicht wahr! Fragt doch die Beckner (die Hebamme), ob ich zwei habe. Eins habe ich — einen Jungen — zwei auf keinen Fall. Wo ist die Beckner?“

Man war genöthigt, der armen Frau zu gestehen, daß die Hebamme Beckner sich unter den Dächern der Feuerwuth befinde, die das Dorf zu beklagen habe. Sie hatte sich bei ihren Pflichtleistungen im Milowschen Hause etwas verspätet, hatte aus ihrem schon brennenden Hause Sachen retten wollen und war von einem herabstürzenden Balken erschlagen worden. Frau Milow sank zerknirscht in die Kissen zurück.

„Wo sind die Kinder? holt sie nur her,“ rief sie, in ihre Fieberhitze zurückfallend, „ich will mein Kind schon erkennen. — Eine Mutter wird ja ihr Kind kennen! Holt sie her; die Beckner sagte ja: es wäre mir wie aus den Augen geschnitten — holt sie her! Eins gehört mir nur! Aber halt Milow — da fällt mir ein — höre nur: die Beckner sagte mir, sie habe ein armes Kind im Hause, das seinen Vater nicht nennen könne — ein Frauenzimmer sei bei ihr gewesen! Das Kind wird es sein.“

Die Gedanken der Kranken verwirrten sich jetzt und als die Kinder ihr vorgelegt wurden, da starrte sie nur bewußtlos auf die kleinen krebdrothen Kindergesichter nieder — nach einer Stunde war sie sanft und ruhig entschlafen, um nie wieder zu erwachen.

Da stand nun der arme Milow vor einem weitgeöffneten Thore der Vermuthungen. War es